

Erscheinung des Herrn

Evangelium: Matthäus 2,1-4.7-12

„Herr Kaiser hätte sicherlich mit bestem Erfolg seine Lehre beendet, er verlässt uns aber, um eine höhere Schule zu besuchen und diese zunächst zu absolvieren“, so hieß es im Empfehlungsschreiben der Eisenhütte Prinz Rudolph. Und: „Unsere besten Wünsche begleiten ihn auf diesem Wege!“ – Und dann war es so weit: Vor genau 100 Jahren, am 6. Januar 1919, damals ein Montag, trat Friedrich Kaiser die Bahnfahrt nach Hilstrup an. Er hatte zum Jahresende seine Bürostelle in der Dülmener Eisenhütte gekündigt, um endlich, nach entsprechender Vorbereitung durch einen Dülmener Geistlichen, das Gymnasium der Herz-Jesu-Missionare besuchen zu können. Denn er wollte ja Priester werden.

Liebe Schwestern und Brüder!

Wie mag seine Stimmung gewesen sein, an diesem 6. Januar 1919? Als Friedrich Kaiser den Zug nach Hilstrup bestieg, war der Krieg gerade mal acht Wochen vorbei. In der Januar-Ausgabe der „Hiltruper Monatshefte“ lesen wir: „Wieder stehen wir an der Schwelle eines neuen Jahres, und diesmal zugleich an der Schwelle einer neuen Zeit. Das Alte ist gestürzt; wir stehen vor Trümmern und Ruinen. Wird daraus neues Leben erblühen? Wir hoffen es.“ Und schließlich: „Lassen wir uns also an dieser wichtigen Jahres- und Zeitenwende trotz aller widrigen Verhältnisse, trotz der Enttäuschungen und bittersten Lasten, die der Ausgang des Weltkrieges uns gebracht, unsre Schwung- und Spannkraft nicht lähmen, sondern beginnen wir mit neuem Mut und frischer Kraft! Auf zum Gebet und zu rastloser Arbeit, mit Gottes Hilfe und Gottes Segen!“

Worte der Ermunterung – gegen die verbreitete Verzagtheit in jenen Tagen. Von „Schwung- und Spannkraft“ ist die Rede – auch im heutigen Evangelium. Da ist von den Sterndeutern die Rede, die aus der Ferne kommen, die sich nicht aufhalten lassen bei ihrer Suche nach dem Ziel. Diese Haltung hat auch mit der Einstellung eines Friedrich Kaiser vor 100 Jahren zu tun; diese Haltung hat auch mit unserem Leben heute zu tun. Denn die Sterndeuter ermuntern auch uns, und eine erste Ermunterung könnte lauten:

„Es lohnt sich, die Augen offen zu halten!“ –

Nur ein Mensch, der die Welt aufmerksam beobachtet, der nicht ständig um sich selbst kreist, nur ein Mensch mit einem weiten Horizont kann auch einen Stern aufgehen sehen. Nur ein Mensch mit einer gewissen geistigen Offenheit, der sich nicht mit dem Vordergründigen abspeisen lässt – nur ein solcher Mensch findet auch heute Gottes Spuren: in der Schöpfung, in der Geschichte, im Mitmenschen, im Leben der Kirche, im

Gebet, in der eigenen Lebensgeschichte. Deswegen reifte schon früh in Friedrich Kaiser der Wunsch, Priester zu werden: Gott lässt sich auch heute noch finden! Er wird vielleicht heute stärker übertönt als in früheren Zeiten, aber er hat sich nicht zurückgezogen. Halte Ausschau! Du lebst nicht nur im Hier und Jetzt! Du musst nicht in dich selbst verkrümmt leben, sondern du darfst aufschauen und dich ausstrecken. Dein Leben hat Konsequenzen für die Ewigkeit. – „Es lohnt sich, die Augen offen zu halten!“

Eine zweite Ermunterung der Sterndeuter könnte lauten:

„Es lohnt sich aufzubrechen!“ –

Wenn ich den Himmel im Blick habe, wenn ich Gottes Spuren in meinem Leben entdecke, eine Ahnung oder gar Gewissheit von seiner Größe und Gegenwart erlangt habe: Dann muss ich daraus Konsequenzen ziehen! Dann kann ich nicht einfach abwarten, quasi in der Zuschauer-Loge. Dann muss ich mich schon bewegen! Friedrich Kaiser war elektrisiert durch die Vorstellung, als Missionar in die Ferne zu ziehen. Das Christentum verstand sich von Anfang an als eine Weggemeinschaft. „Geht zu allen Völkern!“ – so sagt Jesus seinen Jüngern zum Abschied. Und nicht: Lehnt euch zurück! Die ersten Christen wurden von der Umgebung nicht „Christen“ genannt, sondern „Anhänger des neuen Weges!“ Das Zweite Vatikanische Konzil definiert Kirche als „pilgerndes Gottesvolk“. Wir beten im Dritten Hochgebet für die „Kirche auf ihrem Weg durch die Zeit.“ – „Es lohnt sich aufzubrechen!“

Die dritte Botschaft der Sterndeuter an uns könnte daher lauten:

„Es lohnt sich, sich von Widerständen nicht entmutigen zu lassen!“ –

Die Sterndeuter müssen sich durchfragen, und dabei geraten sie an Herodes. „Herodes“ – das ist der Inbegriff für alle Strömungen und Positionen, die es nicht ertragen, dass Gott seinen Maßstab an uns anlegt. Dass er meine Selbstsicherheit und Selbstverliebtheit (oder mein Selbstmitleid) vielleicht in Frage stellt. „Herodes“ kann dann ganz konkrete Gestalt annehmen: Herodes – das kann heute jener Politiker sein, der öffentlich fordert, dass religiöse Symbole aus der Öffentlichkeit verschwinden. Herodes – das kann jener Journalist oder Internet-Blogger sein, der in seinen Beiträgen ständig über Glauben und Kirche herfällt. Herodes – das können die Eltern und Großeltern sein, wir Erwachsene, die wir die heranwachsende Generation um eine engagierte religiöse Prägung betrügen. Herodes – das können aber auch jene inneren Ängste und Einredungen sein, die gar nicht von außen kommen, die uns aber weismachen wollen: Du stehst als gläubiger Mensch ziemlich allein da. Du bist gar nicht in der Lage, als Christ der modernen Zeit zu begegnen.

Gegen solche Resignation hat Friedrich Kaiser Mitstreiterinnen gesucht, eine Gemeinschaft von Seelsorgeschwestern ins Leben gerufen. Und er durfte spüren: „Es lohnt sich, sich von Widerständen nicht entmutigen zu lassen!“

Das galt auch für Friedrich Kaiser. Am Ende eines langen Weges wurde sein Traum wahr: Er konnte nach mühseligen Gymnasialjahren und manchen Rückschlägen im Studium dann doch Priester werden. Er konnte nach vielen Geduldsproben endlich nach Peru ausreisen. Er durfte im fortgeschrittenen Alter von Mitte fünfzig dann in die Anden aufbrechen – „an die Ränder“ gehen, wie es der Papst ausdrückt.

Auch die Sterndeuter finden erst „an den Rändern“ ihr Ziel – und zwar anders als sie es sich vorgestellt hatten: ein Kind in ärmlichsten Verhältnissen! Doch sie spüren: Uns bricht kein Zacken aus der Krone, wenn wir jetzt in die Knie gehen. Es gehört nämlich zu einem reifen und erwachsenen Menschen, das zugestehen zu können: Ich kann nicht anders als – verstummen! Ich bin nicht das Maß aller Dinge, sondern ich verdanke mich einem anderen. Es gibt ein Geheimnis des Lebens, auf das ich keinen Zugriff habe. Ich bin aufgehoben in der großen Ordnung Gottes – vor der ich staune.

So wie es Friedrich Kaiser anlässlich seines Goldenen Priesterjubiläums ausdrücken sollte: „Dass Gott gerade mit mir so unangemessen gut sein wollte und ist, das erklärt mir auch das umfangreichste Handbuch der Theologie absolut nicht. Da bleibt nur: sich wundern und danken.“ Das sagt jemand, dem in Schule und Studium, als Priester und Bischof so viele Mühen auferlegt wurden, der sich durch so viele Herausforderungen durchkämpfen musste.

Am Ende gelangen die Sterndeuter ans Ziel – und strecken sich aus nach jenem Kind, das 30 Jahre später sagen wird: „Am Kreuz erhöht, werde *ich* alle *an mich* ziehen!“ Die Sterndeuter machen sich klein vor jenem Kind, das 30 Jahre später am Kreuz zeigen wird, wie *groß* es *von uns* denkt! Sie schenken Kostbares dem, der 30 Jahre später *sein* Kostbarstes als höchsten denkbaren Preis zahlt, nämlich das eigene Leben in die Waagschale wirft, – um all das aufzuwiegen, was wir an Schuld, Ablehnung und Gleichgültigkeit entgegenhalten. Um durch sein Blut die Leidenschaft Gottes für uns Menschen zu besiegeln.

Dafür steht das Herz Jesu, dem Friedrich Kaiser in besonderer Weise dienen wollte – als Herz-Jesu-Missionar. Deswegen fuhr er nach Hilstrup, zum Missionshaus der Herz-Jesu-Missionare – heute vor 100 Jahren.

Amen.